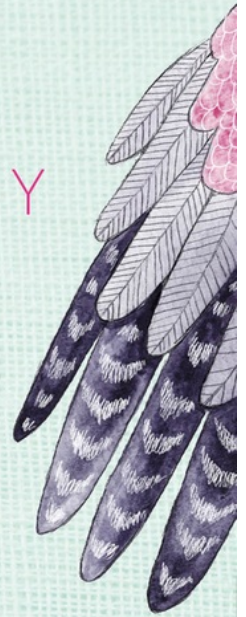


EMMA CLAIRE
SWEENEY

Beim
Ruck
der
Eule

ROMAN



Dein Wimmern aus dem Foyer ist bis hier zu hören. »Nee!«, weinst du immer wieder: »Nee!« Ich weiß, dass du jetzt hin und her schaukelst, deine geballten Fäuste an die Ohren hältst, und ich vermute, dass du nach jedem schlägst, der versucht, dich zu beruhigen.

»Ich helfe dir, dich um sie zu kümmern«, sagt Vince.

Seine Worte lassen mich innehalten. Morgen beginnt sein Wehrdienst. Er wird Dirigent einer Militärkapelle. Wie soll er uns da nützlich sein?

»Heirate mich«, sagt er und reibt noch immer die Mundharmonika zwischen Daumen und Zeigefinger.

Ich möchte, dass er mir direkt ins Gesicht blickt, um seine Miene besser deuten zu können. Aber er spielt weiter mit deiner Harmonika und wagt es nicht, mir in die Augen zu schauen.

»Verschwinde«, schreie ich ihn schließlich an. Sein Mitleid macht mich wütend. »Und komm niemals wieder.«

Wo ist dein Fuß? Stimmt! Du machst das ganz toll! Wo ist dein Mund? Welches Geräusch macht eine Schnuten-Dose? Wie macht ein Pferd? Nee! Es wird keine schicke Hochzeit werden, hab kein Geld für Kutsche und Pferde. Wen liebst du mehr, Frank oder Edie? Welches Geräusch macht eine Edie? Edie Maloney singt wie ein Star. Welches Geräusch macht ein Vince? Und Formulare für die Ware, und Geständnisse schüchterner Liebespaare. Tschüs, Frank. Jetzt Vince. Nimm niemals Abschied. Abschied bedeutet fortgehen. Fortgehen bedeutet vergessen. Mein Name ist Edith Mary Maloney, Sea View Lodge, 31 Marine Road West. Nach Hause, James, und schonen Sie die Pferde nicht. Wie macht ein Pferd?

23. April 1947

Sehr geehrte/r Mr. und Mrs. Maloney,

ich hoffe, Sie gestatten mir die Bemerkung, dass ich Ihre heitere Gelassenheit angesichts beträchtlicher Widrigkeiten immer bewundert habe. Meinem Sohn ist aufgefallen, dass Ihre junge, bedauernswerte Tochter eine überraschend schöne Stimme hat. Ich habe Edith neulich während der Messe ganz bewusst zugehört, und es hat mir große Freude gemacht, in diesen schweren Zeiten ihre engelsgleiche Stimme zu vernehmen. Als Chorleiter hoffe ich, dass ich Ediths noch brachliegendes Talent schulen darf. Vincent meint, dass ihr eine Mitgliedschaft im Chor von St. Mary's vielleicht Freude bereiten könnte, daher hoffe ich, Sie verzeihen mir, dass ich schon mit

Father O'Reilly über eine solche Möglichkeit gesprochen habe. Weder der Pater noch ich gehen davon aus, dass es diesbezüglich rechtliche Einwände geben könnte, allerdings werden wir uns noch mit der Diözesankurie beraten. Ich bin sicher, dass unser ehrwürdiger Bischof ein großes persönliches Interesse an den unglücklichen Umständen Ihrer Tochter zeigen wird. Bis zur endgültigen Entscheidung ist Edith jedoch herzlich beim alljährlichen Tanztee des Chors am kommenden Samstag und danach zu unseren wöchentlichen Proben mittwochabends um 18 Uhr willkommen. Ich schlage vor, dass Maeve sie begleitet, um Ediths Wohlbefinden und das der anderen Chormitglieder sicherzustellen. Wie Sie wissen, ist Vincent ein sehr verantwortungsvoller junger Mann und würde sich freuen, Edith beim Betreten und Verlassen des Chorgestühls behilflich zu sein. Machen Sie sich bitte keine Sorgen wegen irgendwelcher Unannehmlichkeiten oder dass unter den Chorsängern oder der Kirchengemeinde Verlegenheit aufkommen könnte.

*Mit aufrichtiger Bewunderung
Ihr Gerald Roper, Esq.*

Wir tragen beide unsere gelben Twinsets und taillenhoch geschnittene Hosen, als Vince und seine Mutter uns zum jährlichen Tanztee abholen. Mum erlaubt mir nicht, ihren scharlachroten Lippenstift zu benutzen, aber sie steckt mir einen ihrer Schildpattkämme ins Haar. Deine rotbraunen Locken sähen sicher auch hübscher aus, wenn sie dein Gesicht weniger verdeckten, aber du schiebst Mums Hände weg, als sie mit einer Haarklammer auf dich zukommt.

Mum stellt sicher, dass ich deine Trinkflasche nicht vergessen habe, und Dad fordert Vince auf, sich von Barbary Coast fernzuhalten, weil sich in diesem Teil der Stadt immer Betrunkene herumtreiben. Sollte uns jemand dumm kommen, soll Vince ihn vor der Schlagkraft von Mr. Maloney und seinen Kumpels warnen. Außerdem soll er uns vor Einbruch der Dunkelheit zurückbringen. Als wir schließlich gehen, stehen Dad Tränen in den Augen. »Sind sie nicht schön, meine Mädchen?«, sagt er zu Vince und seiner Mutter. »Meine kleinen Streuner und Vagabunden. Gebt gut auf sie acht.«

»Streuner und Vagabunden«, wiederholt Vince' Mutter mit ihrem starken französischen Akzent, doch sie klingt, als hätte sie Dad nicht verstanden. Sie hat Dad nicht verstanden. Fröhlich wirbelt sie herum und hebt die Arme über den Kopf. In jeder Hand hält sie ein Glas Mirabellenmarmelade.

Dad und Mum blicken sich an – ich kann ihren Blick nicht recht deuten. Vince' Mutter verlangsamt ihre Drehung und beugt sich so weit nach vorn, dass ihre wilden schwarzen Haare fast den Boden berühren. Ihr grüner Satinunterrock rutscht über ihre nackten Beine nach oben. Solche Wäsche kenne ich sonst nur von den Schaufensterpuppen bei Wood's.

Ich bin sicher, dass Vince' Mutter mir den Lippenstift erlauben würde, und sie würde bestimmt auch nicht dauernd darauf bestehen, dass ich mich warm genug anziehe. Ich

würde sie gern nach französischem Essen fragen und danach, was die Frauen in Paris tragen, deshalb bin ich ein bisschen enttäuscht, als Mum ihr vorschlägt, zum Tee zu bleiben, anstatt uns zur Kirche zu begleiten.

Als wir Sea View Lodge schließlich verlassen, winken uns die drei Erwachsenen von der Haustür aus nach. »*Au revoir, mes petits choux!*«, ruft Vince' Mutter. »Tanzt eure Socken durch«, lacht Dad. »Wir sind stolz auf euch«, sagt Mum.

Zu dritt gehen wir die Promenade entlang. Vince und ich laufen rechts und links von dir und halten deine Hände.

»Mein Name ist Edith Mary Maloney, Sea View Lodge, 31 Marine Road West«, erklärst du ihm. »Wie heißen Sie?«

»Du kennst seinen Namen, kleiner Schlawiner!«, lache ich. »Du siehst Vince jeden Sonntag.«

Bis wir das Brucciani's erreichen, vergnügst du dich mit »Wie macht eine Wespe? Wie macht eine Schlange? Wie macht ein Löwe?« Und jedes Mal antwortet Vince: »Ich weiß nicht recht, Edie, was für ein Geräusch machen sie denn?« Und du summst, zischst und brummst mit großem Vergnügen. Vince und ich tun so, als hätten wir Angst.

Während wir mit dir spielen, stelle ich Vince Fragen über seine Mutter: Ist sie aus Paris? (Ich weiß bereits, dass sie auf der Île Saint-Louis aufgewachsen ist, aber ich wünsche mir, dass er mir noch einmal die Touristenschiffe beschreibt, die Lichter, die sich im Fluss spiegeln, und die Cafés mit Tischen im Freien.) Was wird bei Vince zu Hause gegessen? (Enttäuscht erfahre ich, dass es bei ihnen ebenfalls Frühstücksfleisch, Blumenkohl und Käse gibt, allerdings erwähnt er auch einen Eintopf namens *boeuf bourguignon*.) Hat sie ihn Französisch gelehrt? (*Mais oui!*)

Als wir uns dem Festgelände nähern, wird Vince langsamer und wirft einen Blick auf seine Uhr. »Möchtest du dir die Kirmes anschauen, Edie?«, fragt er, als könntest du tatsächlich antworten.

Du übst weiter deine Lieblingssätze: »Was magst du lieber, die Muh-Kuh oder Eiscreme?«, »Wen liebst du mehr, Eiscreme oder Edie?«, »Wen hast du lieber, Edie oder Maeve?«

Ich weiche Vince' Augen aus.

»Wen liebst du mehr?«, fährt du unbeirrt fort, »Maeve oder Cheryl?«

Vince wird puterrot.

Ich versuche, dich abzulenken, indem ich dein Gesicht in die Hände nehme und deine Aufmerksamkeit zu erzwingen suche: »Edie ... Edie?« Endlich siehst du mich an.

»Möchtest du dir die Kirmes anschauen? Ja oder nein?«

»Nein.«

»Bist du sicher?«

»Nein.«

»Möchtest du die Drehorgel hören, Edie? Nein oder ja?«

»Ja!«

Über der Kirmes schwebt der Duft von gerösteten Kastanien. Man hört Tingeltangel-Musik und die Geräusche des Puppentheaters. Aber es ist nicht so viel los wie während des

Krieges, als Soldaten in langen Schlangen für Karussellfahrten anstanden und Krankenschwestern ihre Patienten in Rollstühlen durch die Menge schoben.

Vince hat dir deine liebsten Kinderlieder mindestens sechsmal vorgesungen. Weil ich der Meinung bin, dass er auch mal eine Pause braucht, versuche ich zu übernehmen. Aber Vince und ich greifen gleichzeitig nach deiner Hand, und unsere Hände berühren sich. »Entschuldigung«, sagen wir beide gleichzeitig und ziehen die Hände zurück.

Als wir uns dem Karussell nähern, bleibt Vince stehen und kramt in seiner Geldbörse, die an seinem Pfadfinder-Gürtel hängt. Er hält einen Penny hoch und sprudelt hastig hervor: »Ich habe genug für eine Fahrt – ich meine, nur wenn du willst – ich weiß nicht, ob ihr beide so etwas mögt.«

»Lieber nicht«, sage ich. »Edie könnte schlecht werden.«

»Natürlich.« Er nickt. »Daran hätte ich denken sollen.«

Wir schlendern weiter über die Kirmes. Das Kreischen aus den Autoscootern bringt dich zum Lachen, das Donnern der Achterbahn lässt den Boden unter uns erzittern.

Wir sind schon fast wieder beim Ausgang, als du stehen bleibst und deine Nägel in unsere Hände krallst. »Schnuten-Dose«, rufst du. »Schnuten-Dose!«

Ein Junge zupft am Ärmel seines Vaters und zeigt auf dich. »Die Deutschen haben doch einige Dinge richtig gemacht«, murmelt der Vater.

Vince und ich starren den Mann lange und bitterböse an. Wie fast immer, wenn Leute über dich herziehen, wendet er als Erster den Blick ab.

Weder Vince noch ich sprechen darüber, und ich kann nicht sagen, ob du überhaupt bemerkt hast, was passiert ist. Wieder bleibst du stehen und gräbst deine Nägel noch tiefer in unsere Handflächen. »Schnuten-Dose!«, rufst du. »Schnuten-Dose!« Ich habe keine Ahnung, was du damit meinst oder ob es irgendetwas mit diesem Mann und seinem Sohn zu tun hat.

»Was ist los, Edie?«, frage ich. Du entwindest dich unserem Griff und läufst zu einem der Stände.

Es ist Vince, der die Mundharmonika entdeckt. Ihr Gehäuse ist rot wie ein Briefkasten, das Mundstück aus Metall auf Hochglanz poliert. Vince leert sein Portemonnaie und verhandelt mit dem Inhaber des Stands. Vince hat verstanden, was du meinst.

Es war deine Schnuten-Dose, die ich in Vincent Ropers Tasche gesehen hatte. Die Briefkastenfarbe war zu einem Braunton verblasst. Ich hatte immer angenommen, dass sie zusammen mit dem Rest des Krams aus unserer Jugend im Schuppen eingeschlossen war. Als Vincent Roper sah, dass mein Blick zu deiner Mundharmonika wanderte, zog er sie langsam aus der Tasche. Der Rost auf dem metallenen Mundstück verursachte mir ein leichtes Schwindelgefühl.

»Was ist das?«, fragte Len, als ich mich wieder hinsetzte.

»Du und Steph, ihr macht euch jetzt vom Acker«, wies ich die beiden an. »Wenn die Küche immer noch so aussieht wie vorhin, macht Zenka euch nämlich zur Schnecke, wenn sie gleich kommt.«

»Es tut mir so leid, Maeve«, sagte Vincent, nachdem Len und Steph gegangen waren. »Ich bin auf das Instrument gestoßen, als ich mein Haus ausgeräumt habe, aber ich wollte nicht, dass du es so siehst. Ich hatte gehofft, es dir in einem etwas günstigeren Moment geben zu können.«

Er hielt mir die Mundharmonika auf der flachen Hand hin; ich konnte kaum den Blick davon wenden. Du hast das Ding abgöttisch geliebt. Dein Lieblingswort war *Schnuten-Dose*, und du hast vor Freude aufgeschrien, wenn du die Mundharmonika zu Gesicht bekamst. »Na los, Hosenscheißer«, pflegte Dad zu scherzen, hielt das Instrument an deinen Mund, und du hast gepustet und gepustet, bis ein Ton herauskam. Aber deine Harmonika war für mich untrennbar mit Vince' Heiratsantrag verbunden, mit der Art, wie er das Gehäuse zwischen Daumen und Zeigefinger gerieben hatte, während er versprach, mir mit Sea View Lodge zu helfen und auf dich aufzupassen.

Ich war stolz auf Sea View Lodge und unsere jährlich wiederkehrenden Besucher – Misfits Comedy, Mencap Musical, Manchester Young Carers –, und doch wäre es viel schöner, wenn ich unsere Gäste mit einem Mann an meiner Seite hätte begrüßen können.

»Es fühlt sich nicht richtig an, dass ich sie habe«, fuhr Vincent Roper fort. »Sie gehört dir.«

Ich brachte es nicht übers Herz, sie zu berühren.

»Ich habe das alles falsch gemacht, Maeve. Es tut mir leid.«

Ich starrte weiter auf deine Mundharmonika, die sich gemütlich in Vincent Ropers große Handfläche kuschelte.

Als Frank krank wurde, hatte ich mir oft vorgestellt, an seinem Bett zu sitzen, seine Hand in meine zu nehmen und die Narbe an seiner Daumenwurzel zu streicheln. Ich hatte davon geträumt, endlich den Mut aufzubringen, ihn zu fragen, warum er uns verlassen hatte.

»Ich packe meine Sachen und verschwinde«, sagte Vincent Roper.

»Das passt zu dir«, gab ich zurück. »Einfach so abzuhaufen.«

Gestern Abend hatte ich ihm nahegelegt, gleich nach dem Frühstück auszuchecken, und vor langer Zeit hatte ich ihm gesagt, er solle nie wieder herkommen. Aber den Gedanken, er könne jetzt abreisen, ertrug ich nicht.